

20. 08. 2021

Kleine abgefeimte Dialoge (9) — Herr Pfeffer und Herr Claudius Octavian Heymbacken, zwei Angestellte aus verschiedenen Abteilungen derselben Behörde, die schlicht *VERWALTUNG* genannt wird. Pfeffer sitzt auf einer Anhöhe über einem Wald direkt am Rand einer Schlucht und läßt seine nackten Füße über dem Abgrund baumeln. Als das Gestrüpp hinter ihm knackt, blickt er sich um und sieht seinen Kollegen Heymbacken, der herankommt und ihn anspricht.

»Wem gehören diese Schuhe?«

»Das sind keine Schuhe. Das sind Sandalen.«

»Ach so? Sandalen sind das. Sehr-r gut. Aber wem gehören diese Sandalen? Da sitzt ein Mensch an der Schlucht und neben ihm liegen Sandalen. Unvermeidlich erhebt sich da die Frage: wessen Sandalen sind das, und wo ist ihr Besitzer?«

»Das sind meine Sandalen.«

»Ihre? Sie sitzen also barfuß hier? Weshalb?«

»Weil es nicht anders geht. Gestern ist mir der rechte Schuh hinuntergefallen, und da habe ich beschlossen, in Zukunft nur barfuß hier zu sitzen.« Er beugte sich vor und blickte zwischen seinen Knien hindurch. »Dort liegt er. Ich werde ihn jetzt mit einem Steinchen . . . «

Geschickt fing Heymbacken Pfeffers vorschnellende Hand auf und nahm ihm das Steinchen weg.

»Tatsächlich, ein gewöhnlicher Stein. Aber vorläufig ändert dies nichts an den Tatsachen. Es ist mir unverständlich, Pfeffer, warum Sie mich belügen. Der Schuh ist doch von hier aus unmöglich zu sehen, selbst wenn er tatsächlich dort sein sollte. Ob er aber überhaupt dort ist oder nicht, das ist eine ganz andere Frage, auf die wir später eingehen werden. Sobald aber der Schuh nicht zu sehen ist, können Sie auch nicht damit rechnen, ihn mit einem Stein zu treffen, mögen Sie auch über die entsprechende Zielsicherheit verfügen und es tatsächlich einzig und allein darauf anlegen, ich meine auf das Treffen . . . Aber wir werden das sofort klären. Also, Sie waren auch gestern hier? Weshalb? Warum sind Sie schon zum zweitenmal hier an der Schlucht, wo doch die übrigen Mitarbeiter der *VERWALTUNG*, ganz zu schweigen von den außerplanmäßigen Spezialisten, höchstens dann hierher kommen, wenn sie ihre Notdurft zu verrichten haben?«

Pfeffer schrak zusammen. Das kommt nur von der Dummheit, dachte er. Nein, nein, das ist keine Herausforderung, und das geschieht auch nicht aus Wut. Man darf das nicht so ernst nehmen. Das ist einzig und allein die Dummheit. Der Dummheit darf man keine Beachtung schenken, niemand macht das. Die Dummheit verrichtet ihr Geschäft im Wald. Die Dummheit findet immer einen Ort, wo sie ihr Geschäft verrichtet.

»Ihnen gefällt es wohl, hier zu sitzen«, fuhr Heymbacken einschmeichelnd fort. »Sie lieben den Wald wahrscheinlich sehr. Lieben Sie ihn? Antworten Sie!«

»Und Sie?«

»Vergessen Sie sich nicht. Sie wissen ganz gut, wo ich beschäftigt bin; ich gehöre doch zur "Gruppe für Vernichtung", und deshalb ist Ihre Frage, d. h. Ihre Gegenfrage, absolut unsinnig.

Ihnen ist völlig klar, daß meine Beziehung zum Wald durch meine dienstlichen Obliegenheiten bestimmt wird. Ich verstehe nur nicht ganz, wie es sich mit Ihrer Beziehung zum Wald verhält. Das ist nicht gut, Pfeffer, Sie müßten sich darüber unbedingt Gedanken machen, ich rate Ihnen das in Ihrem Interesse, nicht in meinem. Wie kann man sich nur so unverständlich geben. Sitzt barfuß über der Schlucht, wirft mit Steinchen . . . Wozu das alles, fragt man sich. An Ihrer Stelle würde ich einfach alles erzählen. Und Klarheit in die Sache bringen. Woher wollen Sie wissen, ob nicht mildernde Umstände vorliegen, so daß Sie letztlich nichts zu befürchten haben? Na, Pfeffer?«

»Nein, das heißt natürlich, ja.«

»Sehen Sie. Plötzlich ist die ganze Natürlichkeit dahin, und zu Gesicht bekommen wir sie nicht mehr. Wessen Hand? – fragen wir. Wohin wirft die Hand?, oder aber, wem wirft sie zu? Oder, auf wen zielt sie? Und wozu? . . . Und überhaupt, wie können Sie am Rand einer Schlucht sitzen? Können Sie das von Natur aus, oder haben Sie das etwa richtig trainiert? Ich zum Beispiel kann nicht am Rand einer Schlucht sitzen. Und mir wird angst bei dem Gedanken, das aus irgendeinem Grund trainieren zu müssen. Mir wird schwindlig. Und das ist ganz natürlich. Der Mensch hat am Rand einer Schlucht überhaupt nichts zu suchen. Besonders dann, wenn er keinen Berechtigungsausweis für den Wald hat. Zeigen Sie mir doch bitte Ihren Ausweis, Pfeffer.«

»Ich habe keinen Ausweis.«

»Soso. Sie haben keinen. Und warum haben Sie keinen?«

»Ich weiß es nicht . . . Man gibt mir keinen.«

»Richtig, man gibt Ihnen keinen. Das ist uns bekannt. Warum gibt man Ihnen denn keinen? Mir hat man einen gegeben, einem anderen auch, vielleicht anderen ebenfalls, aber Ihnen, warum auch immer, gibt man keinen.«

»Wahrscheinlich deswegen, weil mir keiner zusteht. Wahrscheinlich deshalb. Gehen wir?«

»Gehen wir. Aber ich möchte feststellen, daß Sie auf keine einzige meiner Fragen geantwortet haben. Sie enttäuschen mich schwer, Pfeffer. So geht es doch auch nicht, oder? Höchst seltsam sogar. Da bekommt man keinerlei Eindrücke, geschweige denn Informationen.«

»Also, was soll ich denn antworten? Ich mußte hier ganz einfach mit dem Direktor sprechen.«

»Ach, so wird das bei euch gemacht.«

»Was wird gemacht? Nichts wird gemacht . . . «

»Nein, nein. Schweigen Sie. Sie brauchen gar nichts zu sagen. Ich habe bereits verstanden. Sie hatten recht.«

»Was haben Sie verstanden? Womit hatte ich recht?«

»Nein, nein, ich habe nichts verstanden. Nichts – und damit Schluß. Sie können ganz ruhig sein. Ich habe ganz einfach nichts verstanden. Und überhaupt war ich nicht hier und habe Sie nicht gesehen.«

[Arkadi und Boris Strugatzki: Die Schnecke am Hang — Aus dem Russischen von A. Földeak — Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1978 — Seite 8-12]